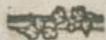


Samenstaub, der sich aus den männlichen Feigen an ihrem Körper angehangen, darinnen abschütteln, und sie befruchten, wodurch sie innerhalb vierzehn Tage zur Reife gelangen: sonst aber meistens unreif abfallen würden. Hierdurch erhält man die Feigen nicht nur in ansehnlicher Menge, sondern auch ungleich größer, so daß man von einem Baum bis dreihundert Pfund einerndtet, statt daß in der Provence und Italien, wo die Kaprififikation nicht angestellt wird, ein Baum selten über fünf und zwanzig Pfunde trägt. Letztere (Grossi) hingegen sind ungleich angenehmer und süßer, als jene durch die Kaprififikation erzeugte, weil sie, damit die hineingelegten Eyer der Insekten nicht auskommen und sie verderben möchten, durch eine starke Ofenhitze getrocknet werden müssen, wodurch ihre Unnehmlichkeit einigermaßen verlohren geht. Es sind im Handel besonders dreierley Sorten Feigen bekannt, nemlich die Smirnischen, die groß, gelb und rund sind: die Genuesischen, die auch groß, gelb und länglich sind, und die von Marseille, die gelb, rund, sehr angenehm und süß von Geschmack sind, sich aber nicht länger als ein Jahr halten.

§. 150.

XXIV. Mit unkenntlichen Blumen.

Bei diesen pflanzenartigen Körpern kann man weder Staubfäden noch Staubwege wahrnehmen. Man unterscheidet sie daher nach ihrem äußeren Bau überhaupt. Einige haben bloß an einem einfachen Stiel Blätter, an deren unteren Fläche meistens der Samen hervorkommt; selten sitzen bey ihnen die größeren Kapseln davon an Stängeln. Diese heißen *Sarrnkräuter* (*Filices*). Andere haben einen blättrigen Stiel und tragen



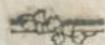
tragen ihren Samen oder Samenstaub in einer besondern Büchse. Man nennt sie Moose (*Musci*). Bey andern kann man selten Wurzel, Stängel und Blätter unterscheiden, und dieses alles scheint eines zu seyn. Sie bekommen den Namen Afermoose oder Fasergewächse (*Algae*). Und endlich findet man einige, die sich durch ihre zähe, lederhafte oder schwammige Substanz unterscheiden, niemals Blätter haben, und Schwämme (*Fungi*) genannt werden. Dieses sind die vier Ordnungen dieser Klasse.

1. Farnkräuter.

531. Rannenkraut, Rosschwanz, Zinnkraut, gemein Schaftheu (*Equisetum arvense*), wächst unter dem Getreide. Es wird ohngefähr einen Schuh hoch. Stamm und Blätter sind fast vierseitig, lang, rauh und mit Gliedern, die mit einer trockenen Haut bis auf eine gewisse Weite umgeben sind, abgesetzt. Die Blätter stehen meistens zu zwölf in einer Quire, und haben große und weite Scheiden. Auf einem ganz besondern Stängel, der eher als die Blätter erscheint, kommt an der Spitze eine runde braunliche Aehre hervor. Das Kraut (*Hb. Equiseti, Equiseti minoris*) hat einen etwas salzigen und zusammenziehenden Geschmack und ist officinell *).

532. Sagubaum (*Cycas circinalis?*) wächst auf den meisten Moluckischen Inseln bis an Neuguinea hin, wie auch nordwärts in Java bis an Siam. Er wird bis sechzig Fuß hoch, und so dick, daß er kaum mit den Armen zu umspannen ist. Die Blätter, die oben am Stamm hervorkommen, sind
aus

*) Der Schachtelhalm (*Equisetum hiemale*) ist eine davon verschiedene Gattung, und wird nicht zum arzeneyischen, sondern mechanischen Gebrauche erfordert.



aus langen und schmalen Blättern zusammengesetzt, und zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß lang. Der Stamm hat von außen nur ohngefähr ein zweien Finger dickes Holz, das übrige ist mit einem saftigen Mark, wie bey den Holunderbäumen, angefüllt, und die eigentliche Brodkammer der Indianer. Es wird daraus die bekannte Sego, Sago oder Sagu (*Granula Sagu*) auf folgende Art bereitet*). So bald sich die Einwohner versichert haben, daß das Mark reif ist, hauen sie den Baum um, spalten ihn in die Hälfte, und krasen das weiße saftige Mark in kleinen Stücken aus. Man schüttet es in die ausgehölte Hälfte des Baumes zurück, legt diese auf ein fließendes Wasser, nachdem man zuvor an dem einen Ende eine Art von Sieb angebracht hat. Hier wird es nun beständig mit Wasser begossen, mit den Händen geknetet, und gegen das Sieb angedrückt, damit das Feinste oder das Sezmehl mit dem Wasser durch dasselbe in die untergesetzte Bütte laufe. Nachdem es sich darin gesetzt hat, zapft man das Wasser ab, und nimmt das Mehl heraus, welches so fein und weiß als Kalk ist. Dieses Mehl wird nachhero theils in ausgehölten und heißgemachten Steinen zu Brodt oder Kuchen gebacken, theils aber, nachdem es mit kaltem Wasser fleißig abgewaschen und halb trocken ist, durch ein Sieb durchgerieben, wovon es die Gestalt rundlicher Körner bekommt, in der es uns zugeschiedt wird. Meistentheils erhält man sie aus Amboina: die weißeste und beste aber kömmt aus Japan.

533. Mondraute, St. Walpurgiskraut (*Osmunda Lunaria*, Pl. med. t. 65.), ist eine sehr niedrige Pflanze mit einem einzigen Stängel, woran ein einzl

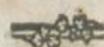
*) Nach andern wird die Sago, die zu uns kömmt, aus dem Marke des Sagus Rumphii verfertigt.

einziges zusammengesetztes etwas saftiges Blatt stattfindet. Dieses besteht aus siebenzehn bis neunzehn Blättchen, die immer breiter werden und die Gestalt eines halben Mondes haben. Oben theilt sich der Stängel in sieben oder mehrere Paare von Aesten, die an ihren äußersten Enden eine doppelte Reihe Kugeln tragen, welche, wenn sie reif sind, eine Traube vorstellen. Diese Pflanze (*Hb. Lunariae*) findet man hin und wieder noch in Apotheken vorräthig.

534. Hirschzunge (*Asplenium Scolopendrium*, Pl. med. t. 47.) wächst in Frankreich, Italien und in einigen Gegenden von Deutschland an schattigen steinigen Orten. Die Blätter (*Hb. Scolopendrii, Linguae cervinae*) kommen mit langen haarigen Stielen aus der Wurzel hervor, sind länglich, zugespitzt, am Rande glatt und herz- oder zungenförmig. Auf der unteren Seite sieht man gleich breite braune Linien, die neben einander stehen und aus einem braunen pulverigten Wesen zusammengesetzt sind. Sie haben keinen Geruch und geringen zusammenziehenden Geschmack.

535. Milzkraut, kleine Hirschzungen (*Asplenium Ceterach*, Pl. med. t. 311.), wächst in Italien, Montpellier, Schweiz und anderen Orten in den feuchten Spalten der Felsen. Die Blätter (*Hb. Ceterach, Asplenii*) sind in stumpfe, wechselseitig stehende und zusammenstießende Querstücker getheilt, wovon sie das Ansehen einer gewundenen Säule haben. Auf der unteren Seite sind sie ganz mit braunrothen Flecken besetzt. Sie riechen nicht, und sind auch wenig zusammenziehend.

536. Haartraut, Abthou (*Asplenium Trichomanes*), wächst in ganz Europa und Morgenland in den Rissen der Felsen. Die Blätter (*Hb. Trichomanes, Adianthi rubri*) haben lange braunrothe Stiele, an denen



denen zu beiden Seiten einander gegenüber kleine, rundliche und am Rande gekerbte Blätter stehen, deren untere Seite wie beim Milzkraut beschaffen ist.

537. Mauerraute (*Asplenium Ruta muraria*, Pl. med. t. 162.) wächst hin und wieder in Europa an Felsen und Mauern. Sie hat dünne, runde, feste, weißliche Stängel, die sich oben zertheilen, und drey kleine, runde und am Rande zerkerbte Blätter haben. Auf der andern Seite derselben wird man die braunen Flecken, wie bey den vorigen, gewahr. Diese Blätter (*Hb. Rutae murariae, Paronychia, Adianthi albi*) haben weder Geschmack noch Geruch.

538. Engelsfuß (*Polypodium vulgare*, Pl. med. t. 46.) kommt in Gestalt einzelner Blätter vor, die in die Quere zerschnitten, oft einen Schuh lang sind und die Befruchtungstheile in Gestalt kleiner rundlicher Erhabenheiten von gelbbrauner Farbe auf der Unterfläche haben. Die Wurzel, die man Kropf- oder Korallenwurzel (*Rad. Polypodii s. Filiculae dulcis*) nennt, ist stark im Gebrauche. Sie ist lang, dünn, gegliedert und enthält unter der röthlichen Rinde ein gelbliches süßes und etwas zusammenziehendes Mark. Die Pflanze wächst in ganz Europa besonders gegen Norden auf moosigten Steinen und in den Fugen alter Mauern und Gebäude.

539. Farnkraut (*Polypodium Filix mas*, Pl. med. t. 497.) wächst häufig in unseren Wäldern. Die Wurzel ist länglich, dick und aus vielen eyrundlichen nah aneinander liegenden schwärzlichen Knollen, die mit braunen Schuppen bedeckt sind, und ihr das Ansehen eines geflochtenen Zopfes geben, zusammengesetzt. Diese treibt, wie viele andere Pflanzen dieser Klasse, spiralförmig
zusam

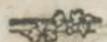
zusammengerollte Blätter, die sich nach und nach in die Höhe richten und in doppelt zusammengesetzte Blätter, die bis zweien Schuhe lang sind, ausbreiten. Die Blättchen sind stumpf, eingekerbt und so gestellt, daß sie an Größe nach und nach abnehmen, und gleichsam alle zusammengenommen eine Pyramide vorstellen. Die Blattstiele sind mit vielen kleinen Schuppen bedeckt. Die Blüthen bestehen in kleinen runden Erhabenheiten auf der umgekehrten Seite der Blätter. Die Wurzel bekommt den Namen Johannswurzel oder Johannshand (*Rad. Filicis, Filicis non ramosae dentatae*), hat einen schwachen etwas eckelhaften Geruch und wenig zusammenziehenden, nicht unangenehmen Geschmack. Sie ist vor kurzem aufs neue officinell geworden.

540. Frauenhaar (*Adiantum Capillus veneris*, Pl. med. t. 332.) wächst gemeiniglich in den Fugen der Mauern, und in den Felsenrißen in Languedoc, Italien und der Schweiz. Es treibt eine Menge trockene und beynähe schwarze Stängel, die ästig sind und fein ausgezackte eiförmige Blätter haben. Der Samen erscheint auf dem Rande der letzteren in halbmondförmiger Gestalt. Dieses Kraut (*Hb. Capilli veneris, Adianthi nigri*) hat einen schwachen Geruch und etwas süßlichen zusammenziehenden und bitterlichen Geschmack, der aber nicht unangenehm ist *).

2. Moos

*) Statt dieses wird in einigen auswärtigen Apotheken das Amerikanische Frauenhaar (*Hb. Adianthi, Adianthi Americani s. Canadensis, Capilli veneris Canadensis*), welches besser am Geschmacke seyn soll, gehalten. Es wird vom *Adiantum pedatum*, das in Kanada und Virginien wächst, und wie ein Strauch ausseheth, gesammelt. Die Stängel desselben sind braunroth, dünn, hart und glatt.

D d



541. Bärlapp, Johannisgürtel, Mörsemau (*Lycopodium clavatum*, Pl. med. t. 54.), wächst häufig in Wäldern. Diese Pflanze kriecht auf der Erde herum mit dünnen langen Stängeln, welche mit schmalen, spitzen, bleichgrünen Blättern sehr dicht besetzt sind, und sich in verschiedene Aeste theilen. An den Enden derselben kommen die Blumen hervor, die auf zweien aufrechten Stängeln neben einander, wie zwei gelbliche Aehren, stehen. Diese streuen ihren Samenstaub häufig als ein höchst feines schwefelgelbes Pulver aus, welches in Apotheken Klopfpulver, Blitzpulver oder Moospulver (*Lycopodium, Farina, Pulvis, Sulphur f. Sem. Lycopodii, Sulphur vegetabile*) genannt wird, und sich, wenn es durch ein brennendes Licht durchgeblasen wird, entzündet. Man sammlet es an einigen Orten, als in Rußland, indem man im August und September die beschriebenen Blumen abschneidet und in einem Ofen trocknet, da es denn häufig ausfällt. An anderen Orten wird der Blumenstaub anderer Pflanzen genommen, als vom Nußstrauch, Lanne, Fischee, u. d. Das Kraut (*Hb. Musci clavati*), welches keinen Geruch und schwachen Geschmack hat, war in vorigen Zeiten auch officinell.

542. Gilden Wiederthon (*Polytrichum commune*, Pl. med. t. 415.) wächst kaum einen Finger hoch. Es hat einen dünnen geraden Stängel, der rund um mit schmalen, spitzigen, hellgrünen Blättern dicht besetzt ist. Bei der männlichen Pflanze sieht man aus dem obersten Theil einen langen röhrliehen

Der Hauptstängel theilt sich in viele Seitenstängel, woran kleine Blättchen befestiget sind, deren Rand unten ganz glatt, oben aber stark angezackt ist.

lichen Stiel hervorkommen, auf dessen Spitze eine grüne Büchse, darinnen der Samenstaub enthalten ist, stehet, und die mit einer rothgelben haarigen Haube zum Theil bedeckt ist. Die weibliche Pflanze hat an der Spitze dichte zusammenstehende Blätter, die einen Stern bilden. Erstere (*Hb. Adianthi aurei, Polytrichi*) ist officinell, und hat weder Geschmack noch Geruch.

3. Fasergewächse.

543. **Steinmoos** (*Lichen saxatilis*) findet sich meistens auf Steinen, oft auch an den Rinden der Bäume. Es besteht aus sehr ausgeschnittenen, gebogenen, vertieften und trockenen Blättern, die wie Schuppen übereinander liegen. Die obere Seite desselben ist grau, die untere schwarz. Dieses ist vornehmlich die Flechte, welche sich auf der freyen Luft ausgefesseten Hirnschale der Menschen ansetzet (*Usnea cranii humani*), obgleich andere Moosarten, die besonders auf Steinen und der Erde wachsen, dasselbe thun.

544. **Isländisches Moos** (*Lichen Islandicus*, *Pl. med. t. 138.*). In Ostpreußen ist diese Flechte noch nicht entdeckt, ob sie gleich sonst an vielen andern Orten auf der Erde und an Steinen angetroffen wird. Sie ist trocken, hart, lederartig, bleich olivenfarb, glatt, hin und wieder vertieft, und hat wegen ihrer Ausschnitte das Ansehen eines Rennthierhorns. Die Ränder sind erhaben und rund um mit Borsten besetzt. Man nennt diese Flechte auch sonst Heidegras oder Purgiermoos (*Muscus Islandicus*). Sie hat keinen Geruch, ist bitter und etwas zusammenziehend. Eine Unze davon mit einem Pfund Wasser eine Viertelstunde gekocht, und ausgepresst, giebt nach Herrn Ebeling

D d 2 sieben

sieben Unzen Schleim von der Dicke, als ein Theil
Arabisches Gummi in drey Theilen Wasser aufge-
löst, mit dem auch eben so ausgepresste und destil-
lirte Oele und Kampher verrieben werden können.

545. Lungenmoos (*Lichen pulmonarius*, Pl. med.
t. 494.) wird in großen Wäldern gefunden, wo
es vornehmlich von den Eichen, Tannen und Bu-
schen herabhängt. Es gehört zu den größten und
ansehnlichsten Moosen, indem es oft die Größe der
Hand übersteiget. Es besteht aus einzelnen Blät-
tern, die lederartig, lappenförmig zerschnitten sind,
und stumpfe Spitzen haben. Die obere Seite ist
glatt, hin und wieder vertieft und grün oder braun-
grün: die untere zeigt dagegen Bläschen oder Blät-
ter, zwischen welchen eine dünne Wolle bemerkt
wird, und ist gelblich. Nahe am Rande der Blät-
ter finden sich auf der oberen Seite oft rundliche,
harte, braunschwartzliche, schildförmige Körper.
In Apotheken nennt man es *Hb. Pulmonariae ar-
boreae* oder *Mucosus pulmonarius*. Es hat kei-
nen Geruch, aber einen etwas salzigen und bitteren
Geschmack.

546. Grünes Ledermoos (*Lichen apthosus*, Pl.
med. t. 447.), wächst auf der Erde, besonders
zwischen den Wacholdersträuchen. Die lederarti-
gen und schwammigen Blätter sind breit, platt, in
stumpfe Lappen zertheilt, grün und auf der oberen
Seite des Blattes mit Warzen besetzt, und liegen
auf der Erde. An dem Rande derselben stehen auf-
gerichtete Schildchen. Es wird in auswärtigen Apothe-
ken unter dem Namen *Hb. Musci cumatilis* gehalten.

547. Hundsmoos (*Lichen caninus*, Pl. med. t. 454.)
ist dem vorigen sehr ähnlich. Es unterscheidet sich
davon durch die braungrüne Farbe, die wie bestäubt
ausseheth und im Trocknen blauschwartzlich wird.
Auf der unteren Seite ist es adrig und wolligt.

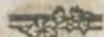
Der

Der Geruch davon ist unangenehm und schimmlicht.
 Man nennt es sonst auch Erdleberkraut oder
 Steinmoos (*Hb. Musci canini*). Es wächst in
 Wäldern, wo es nebst dem vorigen über die ande-
 ren Moosarten herkriecht, und vermittelst weißer
 Fäden sich verhängt.

548. Scharlachfarbenedes Moos (*Lichen cocciferus*,
Pl. med. t. 491.) besteht aus feinen, weißlichen,
 übereinander gelegten Blättchen, die nahe an der
 Erde sind und kurze Röhren treiben, welche sich
 oben in Gestalt eines kleinen Bechers erweitern,
 dessen Rand mit scharlachfarbenen Knöpfchen, die
 mit der Zeit grau werden, besetzt ist. Es wird ihm
 an manchen Orten der Name Feuerkraut, Sies-
 herkraut oder Siebermoos (*Hb. Ignis, Musci*
pyxidati) gegeben. Man findet es an den Baum-
 wurzeln.

549. Orseille (*Lichen Roccella*) wird nach neueren
 Berichten nur allein zur Verfertigung des Lak-
 mus oder blauen Laks (*Lacmus, Lacca musica*
L. coerulea) in Holland angewandt, und es werden
 dazu von den Kanarischen und Kapverdischen In-
 seln jährlich ohngefähr 2600 Centner von diesem
 Moose gesammelt. Es wird dasselbe in den Lak-
 musfabriken mit Urin, Kalkwasser, gelöschtem Kalk
 und Pottasche so lange zusammen eingeweicht und
 gegohren, bis sich alles in eine breiartige Masse ver-
 wandelt, und eine blaue Farbe angenommen hat.
 Durch Umrühren sichert man sie vor der Fäulniß.
 Sie wird darauf in einer Mühle fein gemahlen,
 durch Haartücher gepreßt, und nachdem man ihr
 eine würfliche Gestalt gegeben hat, getrocknet. Ein
 guter Lakmus muß rein, schön blau und sehr
 leicht seyn.

550. Haarmoos (*Lichen plicatus*) stellt eine Menge
 langer graugrüner Fäden vor, die sehr durcheinan-



ber verworren und verwickelt sind, und in dichten Wäldern von den Nestern der Bäume herunterhängen. Es ist unter dem Namen Baummoos (*Hb. Musci arborei*) in auswärtigen Apotheken gebräuchlich.

551. Wurmconferve (*Conserva Helminthochortos*) kömmt aus Korsika, und ist in neueren Zeiten als ein Wurmmittel unter den Namen Helminthochorton, Leminthochorton, Elminthochorton, Corallina corsicana bekandt geworden. Es ist ein rothbraunes, ästiges, zweythelliges Moos, das höchstens einen Zoll hoch ist. Der Geschmack ist salzig und eckelhaft, und der Geruch widerlich und dumpfig. Es braust mit Säuren von den Thiergehäusen, die daran hängen, und auf Kohlen knirscht es, wegen des darinnen befindlichen Kochsalzes. Die Wurm gallerte (*Gelatina Helminthochorti*) wird daraus bereitet, indem zwey Loth dieses Moooses mit Wasser ausgekocht, und nachher mit zwey Loth Zucker und zwölf Gran Hausenblase bis zur Dike einer Gallerte eingekocht werden.

4. Schwämme.

552. Fliegenschwamm (*Agaricus muscarius*) findet sich häufig im August und September in den Wäldern. Er macht sich durch die schöne, rothe, lebhafteste Farbe, die mit weißen Warzen als mit Erbsen bestreut ist, sehr kenntlich. Zum arzeneyischen Gebrauch wird bloß von den jungen Schwämmen die Wurzel, oder der Theil, der in der Erde steckt, gesammelt, und nachdem sie gereinigt und geschält worden, langsam getrocknet. Das Pulver davon, welches auf einem Reibeisen bereitet werden soll, wird von D. Whistling sowol äußerlich in Geschwüren, als innerlich sehr empfohlen.

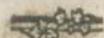


553. **Lerchenschwamm** (*Boletus pini Laricis*) wächst an dem schon (n. 376.) erwähnten Lerchenbaum. Er sitzt am Stamm, selten an den Aesten desselben, ohne Stiel fest, ist rundlich, erhaben, und hat die Größe einer Faust, manchmal eines Kinderkopfs. In seinem natürlichen Zustande ist er oben mit lauter weißen, gelben und braunen Ringen abwechselnd gezeichnet und glatt, unten aber mit unzähligen kleinen Löcherchen durchstoßen. In den Apotheken hat dieser Schwamm (*Agaricus*) ein ganz anderes Ansehen, weil er, ehe er verschickt wird, von der farbigen Haut gereinigt, an der Sonne gebleicht und mit Hämmern lange geschlagen wird. Er ist dahero weiß, leicht, zerreiblich, und hat einen scharfen, bitteren, und eckelhaften Geschmack. Den besten erhält man aus Aleppo. Je leichter und weißer er ist, um desto besser ist er. Der Weingeist zieht daraus mehr als das Wasser aus, und erstere Extradition hat eine graunatrothe Farbe und den Geschmack des Schwammes *).

554. **Zolunderschwamm** (*Peziza Auricula*, Pl. med. t. 500.) hat, wenn er frisch ist, das Ansehen eines Menschenohres. Er bekommt dahero auch den Namen Judasohr (*Auricula Judae*, *Fungus Sambuci*). Er ist kraus, unterwärts eng, nach oben zu aber weit. Auf der gewölbten Seite glänzt er, und ist daselbst mit kurzen graugrünligen Haaren besetzt; die andere Seite ist dunkler gefärbt

DD 4

*) Der bekandte Lichen = Feuer = oder Zunderschwamm (*Boletus ignarius*), der an den Eichenstämmen wächst, und nachdem die äußere Rinde abgeschält, mit einem Hammer ganz weich geklopft wird, wird in neueren Zeiten zum Blutstillen gebraucht, und *Agaricus* oder *Fungus quernus praeparatus* genant. Es ist ein chirurgisches, nicht pharmazentisches Mittel.



gefärbt und glatt. Jung und frisch ist er schleimig und zitternd; mit dem Alter aber wird er so zäh als Leder. Am Holunder und Hagedorn wird er vornehmlich gefunden.

555. Hirschbrunst (*Lycoperdon cervinum*) findet sich hin und wieder in Europa und wechselt in seiner Gestalt sehr ab. So wie er unter dem Namen *Boletus cervinus* vorkömmt, ist er mehr oder weniger rund, kleiner als eine Wallnuß, und enthält unter seiner trocknen, zähen und bräunlichen Haut eine Menge schwarzes Pulver, welches weder Geschmack noch Geruch hat.

556. Bovist (*Lycoperdon Bovista*) ist ein runder Schwamm, der auf trocknen Wiesen vornehmlich im August und September wächst. In Apotheken wird er *Bovista* oder *Crepitus lupi* genannt. Er ist anfänglich weiß, nachhero bleichfarbig, und sieht gleichsam wie veräuchert aus. Man findet ihn von der Größe einer Nuß bis zur Größe eines Menschenkopfs. Im Anfange hält er eine feuchte schwammige Materie, die keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack hat, eingeschlossen, welche aber zulezt pulverigt wird. Wenn man mit dem Fuße oder Stock darauf stößt, pläzt er mit einem Knall, und es fährt daraus ein flüchtiger Staub mit einem häßlichen Geruch in die Luft, der, wenn er in die Augen trifft, eine Entzündung erregt. Herr Scopoli versichert, durch die Destillation daraus eben so viel flüchtiges Laugen-salz erhalten zu haben, als aus irgend einer thierischen Materie.

§. 151.

Palmen.

Unter diesem Namen versteht man dergleichen Gewächse, die einen harten baumartigen Stamm haben, der ganz

ganz einfach ist und keine Aeste von sich giebt. Sie tragen bloß oben an ihrem Gipfel beständig grünende Blätter und ihre Blumen sind in Scheiden eingehüllt. Von officinellen Gewächsen gehört nur folgendes allein her.

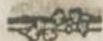
557. Dattelpalme oder Dattelbaum (*Phoenix dactylifera*), wird bis über sechzig Fuß hoch und zweyhundert Jahre alt, hat die männlichen und weiblichen Blumen auf völlig abgetrennten Pflanzen, und ist in Asien und Afrika einheimisch. Oben auf dem Gipfel des Stammes kommen vierzig bis achtzig Blätter von ungewöhnlicher Gestalt und Farbe hervor. Aus diesen slicht man Körbe oder braucht sie statt Besen, und die Zweige oder vielmehr Blattstiele werden zu Umzäunung der Gärten oder zu Lattenwerk verwandt. Die Früchte, welche Datteln (*Dactyli*) genannt werden, und von denen allein sich in Persien und Aegypten ganze Familien unterhalten, sind auch in Apotheken aufgenommen. Sie sind länglich, von der Größe und Gestalt der Eicheln, doch etwas dicker. Außerlich haben sie ein dünnes röthlich gelbes Häutchen, unter welchem ein süßes und gleichsam schleimiges Mark enthalten ist, in dessen Mitte ein harter länglichrunder Kern liegt, durch welchen der Länge nach eine Ritze geht. Mit Zucker eingemacht heißen sie *Caryotae*.

§. 152.

Außer den bis jetzt angezeigten Pflanzen findet man in Apotheken noch verschiedene meistens neueingeführte Wurzeln, Rinden, Hölzer, Früchte, Balsame, Harze, Gummiharze und Gummen, die sämmtlich von auswärtig gebracht werden, und von denen die Gewächse, welche sie liefern, noch unbekandt sind. Es sind vornehmlich folgende:

Ob 5

1. Wur-



1. W u r z e l n.

558. Kolumbarwurzel (*Rad. Colombae, Calumbae, Columbo*). Die Pflanze davon wächst ursprünglich auf dem besten Lande von Asien, ist aber von da nach Kolumba, einer Stadt auf der Insel Zeylon, verpflanzt worden, die damit ganz Ostindien versiehet. Man erhält sie bey uns in halben bis drey Zoll breiten Scheiben, die ein Viertel bis drey Zoll lang sind. Die Oberfläche der Querschnitte ist sehr ungleich. Die Seiten sind mit einer dicken runzligen Rinde bedeckt, welche äußerlich dunkelbraun, inwendig hellgelb ist. Schneidet man die Wurzel quer durch, so siehet man deutlich, daß sie aus drey einander umgebenden Theilen besteht, die durch schwärzliche Linien abgesondert sind. Der äußere ist die Rinde, unter ihr liegt der holzige Theil, und den Mittelpunct nimmt der rauhe eingetragene ein. Dieser ist weicher und scheint im Rauen schleimigter zu seyn. Alle diese Stücke sind des besondern Trocknens wegen mit kleinen Löchern durchbohret. Der Geruch ist gewürzhast und der Geschmack unangenehm, bitter und etwas scharf. Ersterer verfliehet sehr leicht, wenn man sie nicht in Papier wohl eingewickelt hält.

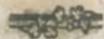
559. Lopezwurzel (*Rad. Lopez, Lopeziana*) scheint von einem Baum herzurühren. Man bekommt sie von ein bis zween Zoll dick. Sie ist holzig und hat ziemlich dicke Zweige. Von außen ist sie mit einem dünnen blassen Häutchen überzogen, unter dem eine grobe, runzlige, dunkelbraune, weiche und gleichsam wollige Rinde liegt. Hierauf folgt das Holz, welches weich und schwammig ist, und ein hartes, dichtes und rötlich weißes Mark einschließet. Sie hat weder Geschmack noch Geruch. Einige geben vor, daß sie in Goa zu Hau-

Hause sey, von da nach Malacka und von hier nach Batavia zum Verkauf gebracht werde; andere dagegen sagen, daß sie nur in Malacka wachse, und durch die wechselseitige Handlung sowol nach Goa an die Portugiesen, als auch nach Batavia geschafft werde. Sie stand vor kurzem noch in einem außerordentlich hohen Preise, der aber jetzt schon sehr gefallen ist.

560. **Blockzittwer** (*Rad. Cassamuniar, Calmonar, Risagon*) kömmt aus Ostindien. Man bekömmt sie in Scheiben, die in die Quere zerschnitten, fingerdick, auch wol dicker, und knollig sind. Von außen ist sie gelbgrau, inwendig gelblich. Sie hat einen starken Geruch und einen bitteren gewürzhafteu und etwas scharfen Geschmack.

561. **Ikanwurzel** (*Rad. Ikan*) ist klein, länglich rund, von der Größe und Gestalt eines Olivensteines, und endiget sich in einen dünnen Faden, welches der Stängel der ausgehenden Pflanze zu seyn scheint. Von außen ist sie mit einem dünnen, gelbgrauen, runzligen Häutchen überzogen, übrigens aber von hornartiger durchsichtiger Substanz. In der Mitte schließt sie jederzeit eine kleinere Wurzel ein, die mit einem ähnlichen Häutchen bekleidet ist. Sie scheint von einem Zwiebelgewächs herzurühren, hat keinen Geruch und schmeckt sehr wenig scharf. Die Pflanze davon soll in der Chinesischen Provinz Suchuan wachsen.

562. **Moringawurzel** (*Rad. Moringae*) soll einer gelben Rübe ähnlich sehen, mehrere Ringe aber im Querschnitte zeigen, ein dem Ingber ähnliches harziges Ansehen haben, und von gewürzhafteu Geruch seyn. Die Pflanze davon soll häufig in Ostindien, und vorzüglich in Malabar vorkommen.



563. Chinlenwurzel (*Rad. Chynlen*) ist vor sehr kurzer Zeit erst bekandt geworden. Sie ist zilindrisch, etwas knotig, von der Dicke eines Strohhalmes bis zur Dicke eines Federkiels, von außen runzligt, etwas schuppigt, mit häufigen spitzen Borsten besetzt und leicht zerbrechlich. Sie hat eine rothgelbe Farbe, und färbt auch eben so den Speichel. Die Stücke davon sind einen Zoll lang, auch länger. Sie hat keinen Geruch, aber einen höchst bitteren Geschmack. Ihr Vaterland ist China.

2. R i n d e n.

564. Pokgerebarinde (*Cort. Pogerebae*) soll aus Amerika gebracht werden und keinen Geruch haben. Nähere Nachrichten davon fehlen mir.

3. H ö l z e r.

565. Aloeholz (*Lignum Aloes*) besteht aus Stücken Holz von verschiedener Größe und Dicke, die eine braune oder schwarze Farbe haben und mit schwarzen Streifen oder Harz durchzogen sind. Sie sind schwer, und auf Kohlen gelegt fließt das Harz mit einem sehr angenehmen Geruch heraus. Man hält die Stücke, die schwerer, dunkeler gefärbt und harziger sind, für die besten. Das eigentliche Aloes oder ächte Paradiesholz (*Lign. Aloes, Agallochi veri*), welches auch Kallambak genannt wird, scheint aus lauter Harz zu bestehen, und wird seiner Vortreflichkeit und Kostbarkeit wegen, da es gegen Gold gewogen wird, kaum aus Indien herausgelassen. Die leichteren, weniger harzigten und hellergefärbten Stücke pflegt man Aspalathholz (*Lign. Aspalathi*) zu nennen. Die beste Probe, um diese beiden Hölzer zu unterscheid

scheiden, besteht darinnen, daß man sie an Glas reibe. Das wahre Aloesholz läßt einen harzigen Flecken zurück: das Aspalathholz aber nicht. Der Baum, wovon diese Hölzer kommen, ist noch unbekandt. Sehr wahrscheinlich aber ist es, daß es von verschiedenen Bäumen, die durchs Alter, wie unsere Fichten, ein dergleichen Harz mitten im Stamm absetzen, gesammelt werde.

4. Samen.

566. Njavensamen (*Sem. Ajavae*) wird von der Malabarischen Küste gebracht. Etwas Näheres habe ich davon nicht erfahren können.

5. Harzige und gummigte Substanzen.

567. Rackasirabalsam (*Balsamus Rackasira*) ist schwer, rothbraun, durchsichtig, so zähe, daß er sich in Fäden ziehen läßt, hat einen gewürzhaften Geruch und Geschmack, der zugleich bitter ist, und worinnen er den Kopaiubbalsam übertrifft. Er soll aus einem Amerikanischen Baume ausfließen, und wird selten auswärts verschickt.

568. Gummi Ammoniak (*Gummi Ammoniacum*) ist ein gummigtes Harz, welches in großen Stücken aus der Afrikanischen Wüste Barka, wo ehemals der berühmte Tempel des Jupiter Ammons stand, nach Alexandrien, und von hier zu uns gebracht wird. Es ist ein eingetrockneter Saft von rothbräunlicher Farbe, der hin und wieder mit weißen Körnern, die bis in die innere Substanz dringen, angefüllt ist. Je mehr und je größer dergleichen weiße Körner darinnen bemerkt werden, um desto besser ist der Ammoniak. Man macht daher einen Unterschied unter dem körnigten Ammoniak (*G. Ammon. in granis*), der aus lauter
der.



dergleichen weißen Stückerchen, die vermöge ihrer Klebrigkeit zusammenhängen, besteht; und unter dem Ammoniak in Kuchen (G. Ammon. in pane), der mehr braun und mit Sand und Holz vermischet ist. Dieses Gummiharz schmilzt bey gelinder Wärme, und wird weich und klebrig, wenn man es zwischen den Fingern rollt. Der Geruch ist stark und unangenehm, und der Geschmack bitter und eckelhaft. Das Wasser löset es völlig auf und die Auflösung hat eine Milchfarbe. Der höchstrectificirte Weingeist löset es nur zur Hälfte auf. Die Pflanze, die es giebt, ist unbekandt. Wahrscheinlich ist es eine Doldenpflanze, weil man einen dem Dill ähnlichen, doch größeren, Samen oft darinnen antrifft.

569. **Mirthen, oder rothe Mirthen** (Myrrha, Myrrha rubra), ist ein gummigtes Harz, welches wir in Stücken von verschiedener Größe von roth, brauner oder braungelber Farbe erhalten. Sie müssen durchsichtig seyn, sich fett anföhlen lassen, mit den Fingern leicht zerdrückt oder doch zerbröckelt werden können. Im Bruche müssen weißliche, krumme Striche bemerkt werden. Im Munde müssen sie beynahе völlig zergehen, und etwas scharf, gewürzhast und sehr bitter schmecken und einen balsamischen Geruch haben. Diese Zeichen müssen sich bey jeder guten Mirthe finden lassen. Da sowol die in Sorten, als auch selbst die in Apotheken sogenannte auserlesene Mirthe (Myrrha electa) aus Stücken von ganz verschiedener Beschaffenheit besteht, so muß die wahre oder ächte Mirthe (Myrrha vera s. pinguis), die sich durch die dunkle braune Farbe, das fettige Anföhlen, leichte Zerbrechen, und den angezeigten Geschmack bald zu erkennen giebt, von der falschen ausgesondert werden. letztere sind harzigte oder
gum.

gummigte Stücke, die entweder gar keinen Geschmack und Geruch, oder einen sehr verschiedenen und eckelhaften haben, oder sehr hart sind und von ganz anderen Bäumen gesammelt zu seyn schelnen. Oft findet man Arabisches und Kirschgummi darunter. Die wahre Mirrhe giebt die Hälfte ihres Gewichtes an wäſſrigem Extract, und läßt sich zum Theil auch in Weingeist auflösen. Sie fließt nicht bey angebrachter Wärme, brennt aber, wenn man sie anzündet. Zwey Pfunde gaben Herrn Tilesbein kaum ein halb Quentchen Del von fenchelartigem Geruch, welches schon nach einigen Wochen so dick und zäh als Benedischer Serpentin ward. Die Mirrhe wird aus Aegypten, Arabien und Aethiopien gebracht, besonders aus demjenigen Theil von Afrika, der sich bis an das rothe Meer und den Arabischen Meerbusen erstreckt. Sie soll aus einem niedrigen stachligten Baum, in dessen Rinde man Einschnitte macht, ausfließen, und aus eben demselben Einschnitt sich alle Jahre ergießen.

570. Sagapen, Serapingummi (Sagapenum, Gummi Serapinum), ist ein gummigtes Harz, das in Körnern bis einer Nuß groß von roth, oder blaßgelber hornartiger Farbe gebracht wird. Es hat einen eckelhaften Geruch und unangenehmen bittern dem Knoblauch ähnlichen Geschmack. In den Händen gehalten wird es weich, auf Kohlen gestreut fließt es nicht, und der aufsteigende Geruch ist auch alsdenn nicht eben angenehm. Den blaßgefärbten, innerlich weißlichen und etwas durchsichtigen Sagapen hält man für den besten. Der aber in blauen Tüchern eingewickelt zu uns gebracht und Sagapen in Sorten genannt wird, ist dunkelbraun, unrein und schlecht. Man erhält ihn über Kairo und Alexandrien, und die Pflanze, deren Wurzel ihn hergeben soll, wächst in Medien,
Per.



Persien, Syrien, Afrika und Indien. Aus den Samen und Blättern, die man in diesem Gummiharze hin und wieder findet, scheint es, daß die Pflanze, die es giebt, ein Schirmgewächse sey.

571. Karanne (*Gummi Carannae*) ist ein graues oder grünschwarzes gummigtes Harz, welches, so lange es frisch ist, so zähe wie Pech ist, mit der Zeit aber hart und bröcklich wird. Der Geschmack ist einigermaßen dem Gummiammoniak ähnlich, und angezündet giebt es eben keinen unangenehmen Geruch. Es wird in großen Massen in Schilf gewickelt nach Europa gebracht. Je weißer es ist, desto besser ist es; besonders wenn es weich und doch nicht klebrig ist. Man giebt vor, daß es aus einem Palmgewächs in der Gegend von Karthagena in Neuspanien fließen soll.

572. Bdellium (*Gummi Bdellii*). Dieses gummigte Harz wird in großen Stücken aus Arabien, Indien und Afrika zu uns gebracht, obgleich das feinste aus kleinen länglichrunden Klumpen besteht. Es ist von rothbrauner Farbe, und die von den anhängenden Unreinigkeiten befreieten Stückchen sind durchsichtig. Unter den Zähnen ist es bröcklich und etwas wenig klebrig. Der Geschmack ist bitterlich, und kömmt nebst dem Geruch der Mirrhe sehr nahe. Wenn es angezündet wird, riecht es sehr gut. Sowol der Weingeist als das Wasser lösen eine beträchtliche Menge desselben auf. Man findet es oft mit der Mirrhe vermischt.

573. Gambienser Gummi (*Gummi Gambiense, Kino, Rubrum adstringens, Adstringens Fohtergilli*), ist eine neuere Materialwaare, wovon eine hinlängliche Kenntniß noch fehlt. Es ist ein hartes, zerbrechliches, dunkelrothes oder beynähe schwarzes undurchsichtiges Gummi, von welchem die allerkleinsten Stückchen roth und durchsichtig erscheinen.

nen. Es hat keinen Geruch, zerfließt aber geschwinde auf der Zunge in ein schleimiges Wesen, und verursacht ein starkes, jedoch angenehmes, Zusammenziehen. Wenn es gröblich zerstoßen ist, löset es sich im Wasser größtentheils auf, (wodurch es sich vom Drachenblut unterscheidet) und theilet demselben eine dunkelrothe Farbe und den starken zusammenziehenden Geschmack mit. Was in dem Wasser unaufgelöst bleibt, scheint harzig zu seyn. Es soll dieses Gummi als ein rother Saft aus einem bis jetzt noch unbekanntem Baum fließen. Die Sammlung desselben geschieht in Afrika, nemlich da, wo sich der Fluß Gambia ins Meer ergießet.

574. Galda (*Gummi Galda*) ist ein gummigtes Harz, hat eine graue Farbe, und kömmt im Geruch und in der Wirkung sehr mit dem Elemigummi überein.

575. Kikekunemalo (*Gummi Kikekunemalo*) ist ein Harz, welches dem Kopal ähnlich, aber weniger durchsichtig ist, und eine dunkle ins Grünliche fallende Farbe hat. Es kömmt aus Amerika.

576. Look (*Gummi Look*) ist von einer schlechteren Sorte Börnstein kaum zu unterscheiden, und giebt auch im Brennen denselben Geruch. Es soll aus Japan gebracht werden.